



Abend-

Zeitung.

293.

Freitag, am 7. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Neue östliche Rosen,
von Friedrich Rückert.

I.

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Frühlingsflur
Mit dem blumengefickten Shawl!
Lustajur,
Sterne, keimende, Strahl an Strahl!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Deine Spur
Sich ich schauen in Berg und Thal.
Wo ich fuhr,
Stand dein Reichthum zu meiner Wahl.
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Perlenschnur,
Wo die Perlen sind ohne Zahl!
Staunen nur
Kann der Dichter in süßer Qual!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

II.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Blumen still verdrossen
Sah'n den Menschen sprossen
Aufwärts ohne Ziel;
Doch er ward begraben,
Und die Blumen habert
Ueber ihm ihr Spiel.

Sterne mocht' es grauen,
Wie die Menschen bauen
Wollten himmelan;
Stürzten ein die Bauten,
Und die Sterne schauten
Nieder auf den Plan.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Menschliche Geschlechter
Kaffte Kränzeslechter
Tod zu jeder Frist,
Seit nicht eine Pflanze
Von des Frühlings Kranze
Ausgefallen ist.

Wie viel Salomonen
Muskten von den Thronen,
Stürzen nah' und fern;
Doch von Himmelsballen
Ist kein Stern gefallen,
Seufzend um den Herrn.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

V e r g e l t u n g.
Erzählung von W. A. Lindau.

I.

„Sie hat ihren Vater betrogen, und kann Dich betrügen!“ las der Freiherr von Wieden, und ließ, von dem Gedanken betroffen, das Buch in den Schooß sinken. Und kann Dich betrügen! wiederholte er nach einer Pause. Welcher böse Geist bringt mir das Buch gerade in diesem Augenblicke in den Weg? Und unterstrichen ist die Zeile, als hätte sie mir ja nicht entgehen sollen. — Und kann Dich betrügen! sprach er noch einmal und legte den Kopf in die Hand.

Die Stimme der beiden Kinder seines Jägers, die ihm einige Rebhühner getragen hatten, störte ihn endlich aus seinen Träumereien. — Können wir nun gehen, gnädiger Herr? fragte das Mädchen.

Ach Ihr seit noch da, lieben Kinder! erwiederte der Freiherr. Komm Luisehen! Nicht wahr, das ist ja Dein Name?

Nein, Zulchen heiß' ich, erwiederte lächelnd das Mädchen. Luise heißt meine älteste Schwester.

Ganz recht, das blonde Krausköpfchen. Kommt, Kinder! Ich hätte es beinahe vergessen, Euch Bostenlohn zu geben, und das wäre nicht recht gewesen.

Als er jedem Kinde ein Geschenk gegeben hatte, blickte er mit Theilnahme in die hübschen Gesichter, woraus Heiterkeit und fröhliche Gesundheit lachten. — Geht, Kinder! daß Ihr nicht zu spät nach Hause kommt, und grüßt mir Eure Aeltern. Sonntag kommt zu mir mit all' Euern Geschwistern. Ich will Euch ein Vogelschießen in meinem Garten geben, wie ich Euch schon längst versprochen habe. Des Pastors Kinder sollen auch kommen. Hört Ihr? vergeßt es nicht!

Munter gingen die Kinder hinaus. Der Freiherr sah ihnen gedankenvoll nach, und als sie fort waren, sprach er seufzend: Auch der Segen ist mir versagt! Vielleicht wäre ich glücklicher mit ihm.

Er hielt das Buch noch in der Hand, und als sein Blick darauf fiel, warf er es heftig auf den Tisch. Fort mit dir! sprach er: ein Feind meiner Ruhe hat dich mir in den Weg gelegt.

Nach einigen Augenblicken trat ein Diener herein, und meldete, er wäre eben zurückgekommen, die Gemahlin des Freiherrn aber wollte in der Stadt bleiben, und hätte den Wagen bei sich behalten.

In der Stadt bleiben? rief der Freiherr. Unmöglich!

Die Tante des Freiherrn, erwiederte der Diener: hätte einen Besuch aus Niedersachsen erhalten, und auf den Abend eine Gesellschaft geladen; dieß hätte die gnädige Frau bewogen, den Bitten der Tante nachzugeben, und sie werde vielleicht am nächsten Tage zurückkommen.

Der Freiherr hatte kaum so viel Gewalt über sich, seine Ueberraschung und seinen Unmuth dem Diener zu verbergen, und sprach endlich mit gezwungener Gleichgültigkeit: Ich besinne mich jetzt, was es sein wird. — Schon gut!

Der Herr Pastor ist im Vorsaal und wünscht aufzuwarten, fuhr der Diener fort.

Der Pastor? Wozu ihn melden? Ihr wißt ja, das ist bei ihm nicht gewöhnlich. Führt ihn herein.

Der Pfarrer des Dorfes, der in seinem Wesen die einnehmendste Sanftmuth mit edler Würde und seinem Anstande vereinte und in seinen Zügen den verständigen und besonnenen Geist verrieth, trat im nächsten Augenblicke in's Zimmer. Der Freiherr empfing ihn mit herzlicher Freundlichkeit. — Lieber Herr Pastor, hob er an: haben Sie den geraden Weg zu meiner Thüre vergessen?

Ich hörte, gnädiger Herr, Sie wären eben erst von der Jagd zurückgekommen, und ich fürchtete, Sie zu stören.

Aber nach Ihrem Versprechen von heute früh durfte ich ja Ihren Besuch erwarten.

Ich komme eben, um Verzeihung zu bitten, daß ich meine Zusage nicht halten kann, erwiederte der Pfarrer. Meine Nichte kam heute Nachmittag unerwartet bei uns an. Ich habe sie seit zwei Jahren nicht gesehen, und finde zu meiner Freude, daß sie den Aufenthalt bei meiner Schwester in G. zu ihrer Ausbildung in manchen Kenntnissen, die sie hier auf dem Lande nicht erwerben konnte, glücklich benutzt hat. Sie ist noch nicht halb fertig mit allem, was sie uns erzählen muß, und — gewiß, Sie entschuldigen mich, wenn ich diesen Abend den Meinigen widme.

Ich besinne mich, die Tochter Ihres Bruders, des Rittmeisters, der im Kriege geblieben ist, erwiederte der Freiherr. Aber, lieber Freund, wozu unter uns Beiden so viel Umstände bei einer Sache, die sich von selbst versteht? Doch — ich bin heute ganz allein; meine Frau bleibt bis morgen bei meiner Tante. Sie können mich nicht besuchen —

aber, nicht wahr, ich darf mich bei Ihnen auf ein Stündchen nach Tische einladen?

Noch lieber auf den ganzen Abend, wenn Sie mich recht erfreuen wollen.

Gern! Ich komme. Aber sehen Sie sich einen Augenblick, daß Sie mir die Ruhe nicht mitnehmen, wie meine Jägerfrau sagt, wenn ich unter ihre fröhlichen Kinder trete. Die gute, sorgsame Mutter! Ich habe sie heute erst gesehen, und war recht in der Stimmung, dem wackern Fritz seinen Kinderseggen zu beneiden.

Warum beneiden? erwiederte der Pfarrer. Das lang' ersehnte Glück wird Sie desto mehr erfreuen, wenn es Ihnen gewährt wird.

Das lang' ersehnte! wiederholte der Freiherr. Indes, lieber Freund — Eheu fugaces!

Permitte Divis caetera! rufe ich Ihnen auch mit Horaz zu — Donec virenti canities abest morosa. Aber ich sehe, Sie haben Neuigkeiten erhalten, setzte der Pfarrer nach einer Pause hinzu, und deutete auf einige Bücher und Zeitschriften, die auf dem Tische lagen.

Ja, mein Buchhändler hat mir eine ziemlich bunte Auswahl geschickt — Abhandlungen über die Drehkrankheit und Trauerspiele, über Basaltbildung und Staatsverfassungen. Ich hatte mich auf Ihren Besuch gefreut, weil ich den Hausen mit Ihnen durchgehen wollte. — Doch — etwas will ich Ihnen gleich mittheilen. Ehe Sie kamen, fiel mir eine englische Zeitschrift in die Hand, wo ich eine Geschichte finde, die mich zum Nachdenken gereizt hat, ich meine über die sittliche Würdigung des Falles, der hier erzählt wird. Hören Sie! Ein junges Mädchen von guter Herkunft und den glücklichsten Ausichten, schön, mit manchen Geistesvorzügen und Kunstfertigkeiten begabt, doch ohne viel Neigung zur Häuslichkeit, ein Mädchen mit einem Worte, das Aufmerksamkeit in der Welt auf sich ziehen konnte, war bis zu ihrem siebzehnten Jahre — ihre Mutter hatte sie in der Wiege verloren — bei ihrem Vater gewesen, der sie vielleicht durch schwache Nachsicht verzärtelt, aber sonst nichts gespart hatte, ihr jene blendenden Vorzüge zu geben. Sie glücklich zu versorgen, war nun sein liebster Wunsch, so schmerzlich ihm der Gedanke war, sich von ihr zu trennen; doch gerade darum warf er sein Auge auf einen Mann, der in seiner Nähe lebte. Gegen die Wahl ließ sich nichts einwenden. Der Mann war angenehm, sehr gebildet, vom bes-

ten Rufe, und ich läugne nicht, er verdiente alle Achtung — ich meine, nach der Schilderung, welche meine Quelle macht. Der Vater sprach mit dem Mädchen über seine Wünsche. Nach ihrer Antwort hatte sie den jungen Mann immer mit Achtung bemerkt, und keine Abneigung gegen ihn. In dem Augenblicke aber, wo sie diese Versicherung gab, hatte sie — ein heimliches Verständniß. Ihr Geliebter war ein junger Offizier aus Irland, und sie wußte, daß ihr Vater das hartnäckigste Vorurtheil gegen den Kriegerstand hegte.

(Fortsetzung, s. No. 295.)

Theater in New-York.

New-York erhielt vor Kurzem ein neues Theater, das auf der Vorderseite 80 Fuß breit, 55 Fuß hoch bis zum Karnies und 165 Fuß tief ist. Das Zimmer für die Schauspieler und die Ankleidezimmer sind in einem, an die Rückseite des Gebäudes stoßenden Flügel. Alle Thüren öffnen nach außen. Die Vorzimmer und Gänge sind sehr geräumig und bequem. Außer dem Schauspielsaal, der Domitorien hat, enthält das Haus auch ein 50 Fuß langes Punschzimmer. Das Innere hat die Form einer Lyra, und vier Reihen von Logen. Es faßt 2500 Zuschauer, und wird durch Patentlampen erleuchtet. Baumeister, Maler, Maurer und Zimmerleute waren eingeborne Amerikaner, die nie ein ausländisches Theater gesehen hatten. Das Haus ward mit dem Schauspiele: „Frauen wie sie waren, und Mädchen wie sie sind“ und mit der „Waise von Genf“ eröffnet. Der Preis einer Loge ist ein Dollar, im Parterre 75 Cents, auf der Gallerie 50 Cents. — Der Platz, wo New-York steht, war noch vor 200 Jahren der Wohnsitz von Wilden, welchen die holländischen Ansiedler ihnen abkauften, um sich anzubauen. L.

R a t h s c h l a g.

Wenn der Gewaltige spricht, und getroffen die
Masse verstummet,
Trete der Kleine hervor, rathe dem Weichenden
kühn;
Denn wie allmächtigen Brand anschüret der glim-
mende Funke,
Wecket die schlafende Welt ein jagendes Wort.

Willibald Alexis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Novbr. Aschenbrödel.

Am 28. Novbr. Vor der Oper, l'inganno Felice (Glück und Täuschung), blies der Conzert-Hausische Kapellmeister Herr Hermstedt ein Concertino von Eberwein, auf der Clarinette, mit dem allgemeinsten Beifall, und ärndtete gleichen nach der Oper durch den Vortrag von Variationen auf demselben Instrument.

Am 29. Novbr. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. Herr Devrient spielte den Mortimer.

Indem wir uns wegen des Verdienstlichen der hiesigen Aufführung auf eine frühere Anzeige (Wegweiser No. 39 dieser Bl.) berufen, können wir's nun mit dem Zusage thun, daß diese zweite Aufführung — das Stück war öfter versprochen, aber immer durch unvermeidliche Hindernisse vertagt worden — wahrhaft im Lichte wandelte und im Lichte gesehen werden konnte. Es fesselte vier Stunden lang die volle Aufmerksamkeit eines sehr zahlreichen und lebhaft anerkennenden Publikums. Die beiden gekrönten Nebenbuhlerinnen (Rival-Queens) boten ihre ganze Kunst auf. Mad. Werdny fühlte sich kräftig genug, um den mit erheuchelter Ruhe gleisenden, aber tief leidenschaftlichen Charakter der Staatsgaulerin Elisabeth uns in des Dichters Sinn vorführen zu können. Denn ist nicht die kunstreiche Milderung mancher gepriesenen Elisabethspielerin nur kluges Ermessen physischer Beschränkung? Schiller selbst legte, wie wir uns aus seinen Aeußerungen bei der ersten Aufführung in Weimar erinnern, darauf vorzüglich viel Gewicht, daß, was im Zusammenspiel mit andern diese Heuchlerin nur in halbberstohlenen Blicken und im Seitenspiel angedeutet hätte, sie in den zwei Monologen bei der Unterschrift und am Schluß recht unverhalten hervorbrehen lasse, Haß gegen die Nebenbuhlerin und Jubel als sie ruft: „Nun bin ich Königin!“ Er glaubte daher auch, daß der Monolog bei der Unterschrift in der bewegtesten Leidenschaftlichkeit, die freilich da, wo sie über die ihr aufgedrungene Gleiserei und Gerechtigkeitliebe noch reflectirt, noch nicht nach außen zu so auslodert, als wo ihr nun die Stuart, wie die Rondschnische Meduse, schlangenhaartig schön erscheint, — aber mit dem raschesten Federstrich endet. Madame Werdny gab hiervon, was möglich war, mit rascher Steigerung. Nur können wir auch heute der Pause nach der Unterschrift, wo sie an die Stirn greifend auf den Stuhl zurück sinkt, nicht beipflichten. Sei's Entsetzen ob der Folgen, sei's Regung des Gewissens, beides ist nach allem, was voraus ging, nicht wohl zu denken. Am lebhaftesten gestaltete unsere Künstlerin die Scenen mit Mortimer und Leicester, wo freilich gewinnende Huld zur sinnlichen Lusternheit wird. Wie viel legt sie in das bekannte: Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen! Die Schlußscene, die nicht wegfallen darf, wenn man den Dichter ehrt, ist uns durch ihr durchdachtes Spiel recht einleuchtend geworden. Es muß einer fühlenden Schauspielerin etwas kosten, sich so auszustellen. Aber die Nemesis fodert es. Der gefühlvollste unserer tragischen Dichter, Ernst v. Houwald, hat uns ganz neuerlich mit einem Epilog *) beschenkt, worin die Muse Elio uns in einem

transparenten Tableau die in Verzweiflung sterbende Elisabeth vorführt. Bei einer Privatvorstellung, wie sie das kunstübende Prag mehrmals sah, sollte dieser Epilog wohl einmal versucht werden, denn über so etwas kann nur die Ausführung entscheiden. Gelang' es, so wär' es auch andern Bühnen zu empfehlen. Eine andere Frage ist, ob nicht durch eine Verkürzung des berühmtesten procumbit humi bos, wo mit Leicesters Sturz nun alles abgethan scheint, das folgende weniger als Nachspiel gestaltet werden könnte.

Mad. Schirmer gewann augenscheinlich durch eine verstärkte Lebendigkeit ihres Vortrags u. Spiels, welches so ganz in dem leise-erregbaren und durch keinen äußeren Druck niederzulassenden Flügelschlag dieser schottischen Psyche, wie sie auch Walter Scott im Abt schildert, begründet ist. Wir können daher auch der Kritik, welche nur immer die reuige Sünderin in ihr dargestellt wissen will*), keineswegs Recht geben. Unserer Künstlerin steht stets die sittliche Anmuth zur Seite, und ihre Rede ist reiner Wohlklang. Sie wage es daher nur, noch weit plastischer aus sich herauszugehen und was der Britte sprightliness nennt, im schnellen Sylbenfall und weniger bemessenen Geberden aus sich vortreten zu lassen. Sie entwickelte heute sowohl in der Unterredung mit Burgleigh, als in der Hauptscene im Garten mit der Elisabeth diese gesteigerte Lebendigkeit mit tiefer Wahrheit und fand den regsten, lautesten Beifall. Wie rasch und wahr flogen beim ersten Blick auf Elisabeth die Worte ihr von den Lippen: „O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!“ Erschauern und der alle Glieder durchzuckende Kampf beim Niederknien, das Verhalten und Zurückkämpfen des ergrimmden Selbstgefühls bis zum entseßelten Ausbruche gab ein vollendetes Seelengemälde. Nur wurde der Ton im Worte Gottheit, wo sie nur diese anzubeten versichert, fast zu stark hervorgehoben. Die lyrischen Ergießungen zu Anfang des Akts, wodurch Schiller wider seinen Willen Veranlassung zur lächerlichsten und ungereimtesten Zwittervermischung in so vielen neuen Trauerspielen geworden ist, wo Personen in allerlei lyrischen Sylbenmaassen fasseln, die im Leben und Charakter nie einen poetischen Blutstropfen in den Adern hatten — wir haben aber noch Sonnette und Gedichte der Maria in mehr als einer Zunge — war im vollkommensten Einklage mit dem übrigen Spiele. Begeisterter und in noch höherer Verklärung des Entzückens, wie sie die lyrische Stimmung wohl geben könnte, es vorzutragen, das mag die Fantasie leichter, als die geregelte Bühnenkunst erschaffen. Doch raten wir zum Versuch. Wenn, wie bei uns, die entkernte Maria hinten von einem Hügel herab gesprungen kommt, auf welchem das Schloß liegt, so hat dieß mancherlei Unbequemlichkeiten. Wir würden das schnelle Hervortreten aus einer Seitenallee vorziehen. Aber daß sie im ersten Entzücken sich kniefällig niederwirft, ist nirgends zu tadeln, es liegt ganz in ihrer Stimmung und Situation. Je lebendiger und aufgeregter Maria in den ersten Akten gegeben wird, desto wirksamer ist ihre himmlische Veruhigung und Ruhe-einslösende Fassung, wenn sie zum Tode heraustritt. Dieß im Auge, spielt unsere Künstlerin in dieser Abschiedscene als Retterin.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. die Muse, Monatschrift von Fr. Lind. 1821. IX. S. 57 ff. vergl. die Bemerkung darüber im XI. Stück.

*) S. Dorn in seinen gehaltreichen Kritiken im Berliner Dramaturg. Wochenblatte, 1ster halber Jahrgang S. 159, 2ter Jahrgang S. 357.